

Ein harter weißer Strich über dem Herzen

FAZ 22.06.2011

Für heutige Schüler eine Antiquität: Der Rechenschieber. Eine Altonaer Ausstellung zu seiner Geschichte

„Wer gewohnt ist, seine Angelegenheiten mit dem Rechenschieber zu erledigen, kann einfach die gute Hälfte aller menschlichen Behauptungen nicht ernst nehmen“, sagte Robert Musil 1930 im „Mann ohne Eigenschaften“. Der gelernte Ingenieur wusste, wovon er schrieb: „Der Rechenschieber, das sind zwei unerhört scharfsinnig verflochtene Systeme von Zahlen und Striche, . . . zwei weiß lackierte, ineinander gleitende Stäbchen von flach trapezförmigem Querschnitt, mit deren Hilfe man die verwickeltsten Aufgaben im Nu lösen kann, ohne einen Gedanken nutzlos zu verlieren.“

Musils Lob galt einer Erfindung aus dem siebzehnten Jahrhundert. Damals dachten sich der schottische Mathematiker John Napier und der Schweizer Uhrmacher Jost Bürgi den Rechenschieber als Hilfe beim Umgang mit Zahlen aus. Das raffinierte Instrument erleichterte durch simples Verschieben von Skalen Berechnungen unterschiedlichster Art.

Die kluge Zahlen-Latte wurde zum berühmtesten Produkt der Firma Dennert&Pape aus Altona. Der 1862 gegründete Handwerksbetrieb dankt sein Wachstum vor allem dem herausragenden Erfolg seiner Rechenschieber, die er einhundert Jahre lang herstellte und unter dem Label „Aristo“ in die ganze Welt exportierte. 1936 nannte sich der Betrieb in „Dennert&Pape ARISTO“ um und signalisierte damit bereits im Namen, was er Attraktives zu bieten hatte.

Aristo-Rechenschieber galten als Anschaffung fürs Leben. Die Besonderheit der von Dennert&Pape gefertigten Zauberstäbe war ihr maßbeständiges Material, auf dem die Zahlen auch nach langem Gebrauch exakt erhalten blieben. Schon seit 1886 nämlich stellte die Altonaer Firma patentierte Rechenschieber mit Furnier aus dem besonders haltbaren Kunststoff Celluloid her. Fünf Jahrzehnte spä-

ter wurde daraus ein als Gebrauchsmuster geschützter Vollkörper aus Astralon. Kesse Werbung mit einem Kronenträger im Hermelin und dem Slogan „ARISTO verleiht Überlegenheit“ machten das weiße Gerät mit dem gelben Streifen zum Marktführer. Bei der jungen Generation übten Demonstrations-Rechenschieber an den Schultafeln den Gebrauch bereits im Klassenzimmer ein.



Lieber noch mal nachrechnen!

Das wundersame Gerät als Meilenstein von Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte steht jetzt im Mittelpunkt der Hamburger Ausstellung „Vermessenes Altona. Die Firma Dennert&Pape ARISTO“ im Altonaer Museum. Die Schau arbeitet zum 150-jährigen Jubiläum den Werdegang der 1979 aufgelösten

Firma auf. Gezeigt werden verschiedene Modelle ihres Rechenschiebers, die zugehörigen Produktionsmaschinen sowie historisches Werbematerial aus zwei Jahrhunderten. An Feuer, Wasser, Erde und Luft als den vier klassischen Elementen wird die Anwendungsvielfalt von Rechenschiebern exemplifiziert und konkret an Heizkohlenverbrauch, Wasserdurchflussgeschwindigkeit durch ein Rohr, Düngemittelbedarf und Kerosinverbrauch für eine Flugstrecke rechnerisch durchgespielt.

Letztlich war der Rechenschieber aber nur eines von zahlreichen mathematischen Hilfsmitteln, die Dennert&Pape seit 1862 in der selbständigen Stadt Altona herstellte. Instrumente zum Maßnehmen wurden dort für fast alle Gebiete entwickelt. Maßstäbe, Wasserpegelmesser, Landvermessungsgeräte und Geodreiecke waren dabei wichtige und begehrte Utensilien speziell in der Vermessungsgeschichte des Nordens.

In dieser technischen Historie spielte auch Altona selbst eine wichtige Rolle. Bis heute ist an der S-Bahn-Haltestelle Königstraße mit einer Messinglinie am Boden der Altonaer Nullmeridian gekennzeichnet. Denn Hamburgs bedeutende, bis 1867 dänische Nachbarstadt legte wie Greenwich und Paris im 19. Jahrhundert eine eigene Nullmeridianlinie an. Von dort aus wurden die Längengrade nach Osten und Westen erfasst und daran unter anderem der Bau moderner Chausseen und der ersten Eisenbahn durch Schleswig und Holstein orientiert.

Bereits 1862 lieferte Dennert&Pape Vermessungsgeräte an Geodäten, die von der Altonaer Sternwarte aus das Land vermaßen. Offenbar entstand das Unternehmen zur rechten Zeit am richtigen Ort. Denn die Vermessung der Welt faszinierte damals nicht nur die Forscher im Norden. Der immense Bedarf an technischem Gerät für die Seenavigation und

die Landvermessung vor Ort ließ den kleinen feinmechanischen Handwerksbetrieb, der 1862 mit zehn Mitarbeitern begann, schnell groß werden. Um 1900 zählte er bereits vierzig Beschäftigte, 1973 mehr als fünfhundert.

Dennert&Pape manövrierte sich mit rüstungsrelevanten Artikeln durch den Zweiten Weltkrieg und mit Nischenprodukten wie Brillengestellen und Souvenirs aus Plastik durch die Nachkriegsjahre. Danach ging es wieder aufwärts, zumal als die Firma 1972 mit dem ersten deutschen Taschenrechner M 27 die Produktion einer erfolgreichen Serie von elektronischen Rechnern in Zigarettenschachtelgröße begann. Letztlich aber bedeutete der rasante Fortschritt der Rechentechnik ein doppeltes Aus: Da das Unternehmen die Chips für die Aristo-Rechner nicht selbst herstellte, konnte es bald mit den niedrigen Produktionskosten in den Vereinigten Staaten und Fernost nicht mehr konkurrieren. Und mit der ubiquitären Verbreitung billiger Taschenrechner endete auch das Interesse an Rechenschiebern und 1979 endgültig deren Fertigung bei Dennert&Pape.

Was heute Aristo heißt, sind Stanz-, Schneide- und Zeichengeräte aus zwei anderen Betrieben. Sie haben nichts mehr mit dem feinsinnigen Instrument zu tun, von dem einst Robert Musil schwärmte, dass man es als „kleines Symbol in der Brusttasche trug und als einen harten weißen Strich über dem Herzen fühlte“. Kaum jemand besitzt heute noch einen Rechenschieber. Und so kann auch keiner mehr wie Robert Musil sagen, wenn ein anderer „mit großen Behauptungen und großen Gefühlen kommt: Bitte einen Augenblick, wir wollen vorerst die Fehlergrenzen und den wahrscheinlichsten Wert von alledem berechnen.“ ULLA FÖLSING

Altonaer Museum für Kunst und Kulturgeschichte, 22.6.2011 bis 1.7.2012, Katalog 29,90 Euro; www.altonaermuseum.de